

Süddeutsche Zeitung

Süddeutsche Zeitung, Do 22.10.1998

Feuilleton Seite 17

Rezension Porträt

USA

Hunter S. Thompson

Thompson, Hunter S.

Feuilleton

Nichts als die Wahrheit

Warum Hunter S. Thompsons Roman 'The Rum Diary' erst mit 40jähriger Verspätung erscheint

Anfang der siebziger Jahre war der amerikanische Journalist Hunter S. Thompson für ein alternatives Magazin namens Scanlan's Monthly nach Kentucky gereist, um über das Derby zu schreiben. Zurück in New York, befiel ihn eine Schreibhemmung. Der Redaktionsschluß nahte, und Scanlan's schickte mehrmals täglich Boten und Sekretärinnen, um die ersten Manuskriptseiten abzuholen. Stets kehrten sie unverrichteter Dinge ins Büro zurück. Der Chef vom Dienst flehte Thompson an, man habe ihm 20 Seiten für die Titelgeschichte freigehalten. Doch nichts kam.

Nach einigen Flaschen White Horse Scotch riß Thompson am dritten Tag schließlich Seiten aus seinem Notizbuch und gab sie einfach dem Boten mit auf den Weg. Dann machte er den Fernseher an und wartete auf den wütenden Anruf der Chefredaktion. Dort war man jedoch begeistert und verlangte nach mehr.

Als die Geschichte unter dem Titel 'Das Kentucky-Derby ist dekadent und degeneriert' im Juni 1970 dann erschien, wollten die Glückwünsche nicht mehr abreißen. Thompson solle vergessen, was er bisher gemacht habe, riet Bill Cardoza, der Chefredakteur des Boston Sunday Magazine. 'Das ist es, das ist purer Gonzo', gratulierte Cardoza, und nannte es einen 'Durchbruch im Journalismus'.

Es war eine Reportage, die Abschied nahm vom großen Leitgedanken der Objektivität. Sie las sich wie eine Kurzgeschichte, und wie später 'Angst und Schrecken in Las Vegas' war sie irgendwo zwischen Wahrheit und Dichtung angesiedelt. Der Spielfilm 'Fear and Loathing in Las Vegas' mag in den USA zwar durchgefallen sein; Thompsons Buch aber gilt dort längst als 'Klassiker der Moderne' und kletterte im Sommer wieder auf Platz zwei der Bestsellerlisten.

Der Film, das Comeback des Buches - und jetzt ein Roman: Thompson ist so präsent wie schon lange nicht mehr. Und doch fehlt seine Stimme im Chaos der Neunziger. Ist es nicht bezeichnend für die politische und gesellschaftliche Verfassung Amerikas, daß sich Thompson in diesen Tagen auf Fiktion verlegt hat, und mit 'The Rum Diary' (Verlag Simon & Schuster) erstmals einen Roman geschrieben hat? Es ist ein Buch, das er vor 40 Jahren begonnen und nie zu einem guten Ende gebracht hat. Nun ist Thompson also offiziell Roman-Schriftsteller, nun ist er dort angekommen, wo er immer schon hin wollte, seit er zu schreiben begonnen und seitenweise Hemingway und Faulkner abgetippt hat, um den Rhythmus seiner Vorbilder zu erlernen.

In Wahrheit ist er von jeher mehr Romancier als Journalist gewesen. Nur will man das in Amerika bis heute nicht verstehen: Als der Boston Globe diesen Sommer zwei seiner bekannten Kolumnisten feuerte, weil sie Personen und Ereignisse frei erfunden haben; als CNN einen Bericht über angeblichen Einsatz von Nervengas gegen eigene Soldaten in Laos als haltlos zurücknehmen mußte; als das Wall Street Journal wegen eines falschen Satzes einen Reporter entließ - da wurde auf den Kommentarseiten immer wieder Hunter S. Thompson für all diese Fehler verantwortlich gemacht. Der New Journalism oder Gonzo-Journalismus, so hieß es, sei die Keimzelle

des Krebsgeschwürs aller Fälschungen.

Was ist Gonzo? Fiktion oder Wirklichkeit? 1979 hatte Webster's Dictionary 'Gonzo' als Adjektiv definiert, dessen Ursprung ungeklärt sei: Gonzo stehe für bizarr, ungehalten - und für einen sehr persönlichen journalistischen Stil. Sein Erfinder Hunter S. Thompson sagte einmal: 'Gonzo ist, was ich tue.' Thompson hat aber immer auch klar gemacht, daß für ihn Journalismus nur ein Kunstbegriff ist. 'Nur ein gottverdammter Irrer könnte sowas schreiben und hinterher noch behaupten, es sei wahr', schrieb er über 'Angst und Schrecken in Las Vegas.' Gonzo sei 'ein Reportagespiel, das auf Faulkners Überzeugung basiert, die beste Dichtung sei weitaus wahrer als jede Art von Journalismus - und die besten Journalisten haben das immer schon gewußt.' Im übrigen sei 'Angst und Schrecken' ein gescheitertes Gonzo-Experiment, weil er der Wirklichkeit 'einen romanhaften Rahmen verpaßt' habe. Er mischte zwei voneinander unabhängige Ereignisse, die an verschiedenen Orten stattgefunden haben, zu einer einzigen endlosen Drogenparty.

'The Rum Diary' unterscheidet sich allenfalls darin von Thompsons Gonzo-Schriften, daß es offen als Fiktion bezeichnet wird. Es ist, wie der Untertitel besagt, 'Der lange Zeit verlorene Roman'. Thompson hatte ihn 1959 als 22jähriger zu schreiben begonnen, nachdem ihn eine New Yorker Provinzzeitung gefeuert hatte, weil er im Streit einen Bonbon-Automaten eingeschlagen hatte. Er wollte in die Karibik und landete nach mehreren erfolglosen Versuchen bei den englischsprachigen Puerto Rico Bowling News. Thompson mußte dafür sorgen, daß selbst der schlechteste Bowler von San Juan seinen Namen gedruckt sah. Weil das einen Mann mit Ambitionen natürlich nicht ausfüllt, schrieb er nebenbei am Roman.

Hauptfigur ist ein junger Reporter namens Paul Kemp, der wie Thompson sein Apartment in der Perry Street in New York verläßt, um auf Puerto Rico für die San Juan Daily News zu arbeiten. Wie Thompson prellt auch Kemp eines Abends die Zeche, wird von Einheimischen verprügelt und eine Nacht ins Gefängnis geworfen. Und wie in Thompsons Leben gibt es in der Geschichte eine junge Frau namens Chenault. Völlig frei erfunden sei jedoch eine Szene, in der sie vor mehreren Einheimischen strippt und von ihnen vergewaltigt wird. 'The Rum Diary' werde für Puerto Rico tun, was Hemingways 'The Sun Also Rises' für Paris getan habe, schrieb Thompson einem Freund und nannte seine Schreibversuche fortan nur mehr 'The Great Puerto Rican Novel'.

In den USA gibt es zwei Sichtweisen Thompsons: Hartgesottene Fans sehen in ihm den größten zeitgenössischen politischen Autor Amerikas. Mainstream-Kritiker betonen dagegen, nur wer nichts von Literatur verstünde, könne so denken. Thompson sei eine lächerliche Karikatur seiner selbst. Von immerhin drei Biographien, die Anfang der Neunziger über ihn erschienen sind, erhielt jene das größte Lob, die ihn - politisch korrekt - als gescheiterten, an Schreibhemmung leidenden, drogensüchtigen Alkoholiker abtut. Bestätigt fühlen sich die Kritiker durch den Umstand, daß der mittlerweile knapp 60jährige Thompson seit einigen Jahren schon nichts nennenswertes Neues auf den Markt gebracht hat.

Seit Jahren schon ist davon die Rede, daß Thompson an seiner Autobiographie arbeitet. Das einzig große Thema, das Thompson bisher nicht angepackt habe, sei er selbst, schreibt Paul Perry, einer seiner Biographen. Die Online-Buchhandlung 'amazon.com' nimmt bereits Bestellungen für Thompsons Autobiographie 'Polo Is My Life' entgegen. Als Erscheinungsdatum ist der 31. Dezember 1999 vermerkt. Doch wer Thompsons Probleme mit dem Redaktionsschluß kennt, weiß, daß das Buch erst im neuen Jahrtausend erscheinen wird.

Wer die reine Wahrheit erwartet, den wird Thompson ohnehin enttäuschen. Thompson über Thompson, das ist immer schon ein witziges Gedankenspiel: Auf den Vorwurf, in seinen Reportagen sei vieles frei erfunden, hat er vor Jahren einmal gesagt: 'Die schlauen Medienleute wußten immer, daß ich unheimlich übertrieben habe. Die Dummen haben alles ernst genommen und ihre Kinder gewarnt, mich um jeden Preis zu meiden. Die wirklich schlauen Leute aber haben stets gewußt, daß alles noch viel schlimmer war, und ich nur eine zensierte Fassung der Wirklichkeit geschrieben habe - die verharmlosende Kinderbuch-Version sozusagen.' **THOMAS SCHULER**

siehe auch:
Thompson, Hunter S.